

# Sicherheit gleich Komfort?

Autor(en): **Jakob, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106256>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SICHERHEIT GLEICH KOMFORT?

**BIETEN DIE HOFTORE, LICHTSENSOREN UND GEGENSPRECHANLAGEN DIE GEWÜNSCHTE «INNERE» SICHERHEIT? UND WER HAT ÜBERHAUPT ANGST WOVOR?**

Als Anfang März die Zürcher Kantonspolizei ihre Kriminalstatistik des vergangenen Jahres vorstellte, fiel die Zahl der Einbrüche auf, die im Vergleich zum Vorjahr um 22% zugenommen hatte. Hatte diese Tatsache und die eher diffuse Diskussion um «innere Sicherheit» einen Einfluss auf Baugenossenschaften? Kaum, heisst die Antwort, und wenn, dann als Antwort auf die Drogenszene im Zürcher Kreis 5.

«Sind bauliche Veränderungen vorgenommen worden oder von Genossenschaftler/innen verlangt worden?» Eine kleine Umfrage in Stadt und Kanton Zürich und bei der grössten BG in Bern ergab ein differenziertes Bild. In der Stadt Zürich, insbesondere im von der Drogenszene betroffenen Kreis 5, wurden bauliche Massnahmen getroffen auf Wunsch der Genossenschaftler/innen. In anderen Stadtquartieren ist Sicherheit kaum ein Thema, auch auf dem Land nicht. Geschlossene Haustüren sind die minimale Sicherheitsanforderung, automatische Türöffner, Gegensprechanlagen werden beinahe einmütig als Komfort bezeichnet, der bei einer ohnehin fälligen Renovation jeweils eingebaut werde.

**HOFTORE, LICHTSENSOREN, TÜRSCHLIESSER** Betroffen von der Drogenszene waren die Bewohner/innen der Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals im Zürcher Kreis 5. Der Hof mit seinem Eingang direkt am Röntgenplatz lud viele Süchtige ein, sich an geschütztem Ort einen Schuss zu setzen. Deshalb wurde ein Gittertor eingebaut, mit Gegensprechanlage für die Bewohner/innen des Hofhauses. Moritz Wehrli, Vorstandsmitglied,

erklärt, dass das Hoftor mit den strahlenförmigen Gitterstäben nicht allein gegen die Drogenszene installiert wurde: «Vielmehr wollten wir den Genossenschaftler/innen einen besseren Komfort bieten.» Ihm gefällt das Tor gut, das andere Anwohner/innen als «martialisch» bezeichnen: «Es ist wunderschön als Sonne gestaltet. Die Spitzen mussten wir später anbringen, da es immer wieder Leute gab, die durch den fünfzehn Zentimeter breiten Raum zwischen Mauer und Tor durchschlüpfen.»

Als weitere Sicherheitsmassnahmen wurden automatische Türöffner, Gegensprechanlagen montiert und eine Sicherung der Kellerabgänge vorgenommen.

«Hat es viele Einbrüche gegeben?» Über einige Entreisssdiebstähle kann Moritz Wehrli berichten, Diebstähle von Velos und Mofas, jedoch kaum von Wohnungseinbrüchen.

Obwohl sich heute die Süchtigen und Dealer in andere Quartiere verteilt haben, werden die Sicherheitsmassnahmen bleiben.

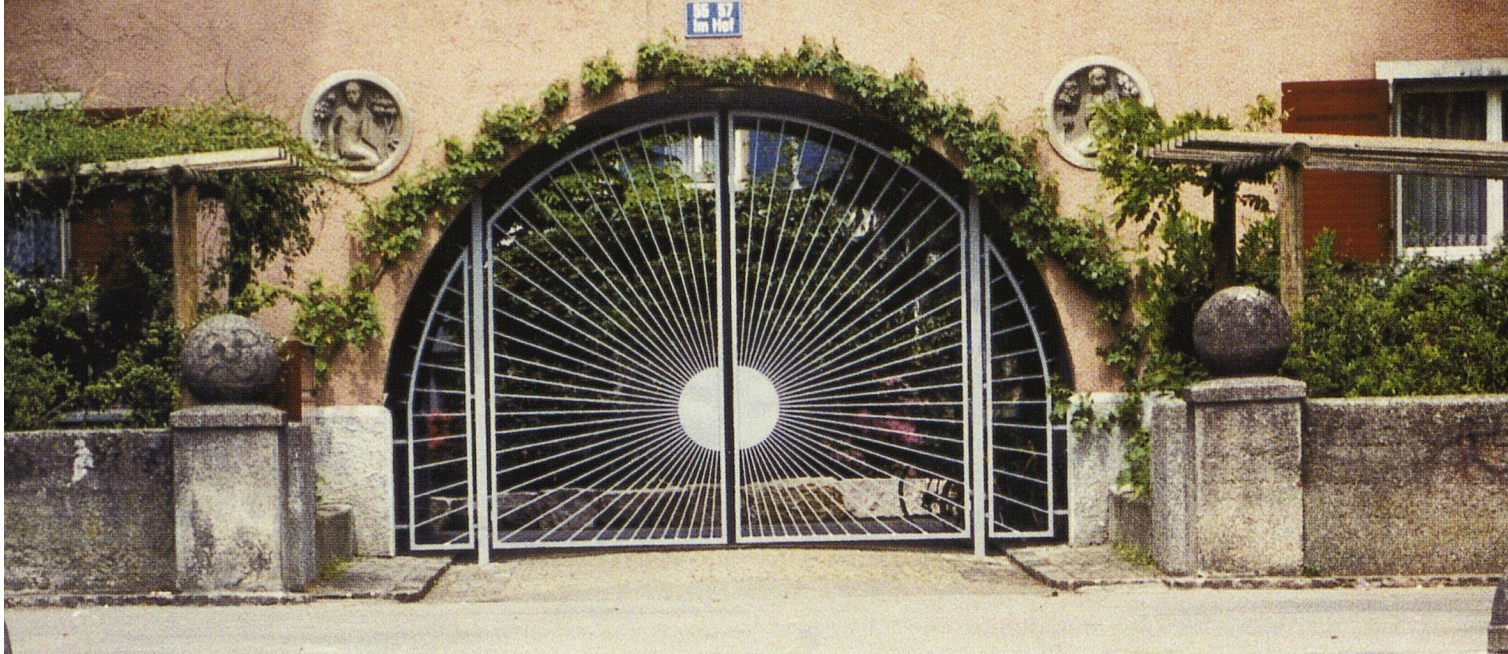
Ebenso die blauen Lampen, die im Lettenquartier von gleicher Baugenossenschaft montiert wurden. «Vorläufig lassen wir's», meinte Werner Walter, Präsident der BG des Eidgenössischen Personals, denn er traut der momentanen Ruhe nicht. Andere Massnahmen zum Schutz vor Einbrüchen, über die es auch in unmittelbarer Lettennähe kaum zu klagen gab, wurden nur im Rahmen der üblichen Erneuerungen vorgenommen. Zum Beispiel bei den Türen, die mit elektrischem Türöffner und Gegensprechanlage ausgerüstet wurden.

Verstärkte Sicherheitsmassnahmen wären auch im Kreis 4 berechtigt, wenn die kantonale Kriminalstatistik allein zu Rate gezogen würde. In diesem Quartier weist die Statistik



Spitzes Detail: Hoftor Röntgenplatz 55/57

FOTOS: KARIN BRACK, JÜRIG ZULLIGER



Hoftor am Röntgenplatz im Zürcher Kreis 5: Martialisch anmutend einerseits, etliche Sicherheit bietend andererseits.

eine Zunahme der Delikte um 70% auf. Bei der Gemeinnützigen Bau- und Mietergenossenschaft im Kreis 4 ist Sicherheit zwar ein Thema, aber über geschlossene Haustüren und Innenhöfe geht das nicht hinaus. Auch die Bewohner/innen des Parterre verlangten keine zusätzlichen Massnahmen. Mehr Probleme verursache da schon der Verkehrslärm an der Hohlstrasse, meinte Alfred Hess, seit kurzem amtierender Geschäftsführer der Genossenschaft.

**KEIN PROBLEM IN BERN UND AUF DEM LAND** Die grösste bernische BG, die Familien-Baugenossenschaft mit mehr als 2000 Wohnungen, ist in der glücklichen Lage, sichere Wohnhäuser zu vermieten, wie Geschäftsführer Brüllmann betonte. In der Regel tauche die Frage der Sicherheit erst bei einem Umbau auf und werde entsprechend den Sicherheitsanforderungen berücksichtigt. Bei Eingängen hiesse das, eine Gegensprechanlage montieren, obwohl das eher Sicherheit vortäusche als tatsächlich vermitteln, meinte Brüllmann. Wie leicht sei es doch, «Post, Express» zu rufen und sich dadurch Einlass zu verschaffen. «Kein Thema» ist Sicherheit bei der kleinen BG Hochwacht, die im Kanton Zürich Wohnungen vermietet. Eine allmähliche Verbesserung sei zwar vorgesehen, indem die Mieter/innen darauf achteten, dass die Häuser auch tagsüber geschlossen bleiben. Eine Schliessanlage werde aber vorderhand nicht montiert, meinte die Verwalterin Zimmermann, das sei zu teuer.

**EIN POLITISCHES THEMA** Mit «Jahr der Sicherheit» wurde das vergangene Jahr von Bundesrat Koller getauft, das mit der Einführung der Zwangsmassnahmen den Drogendeal einzuschränken versuchte. Was hatte es sonst noch zur Folge? Zahlreiche Hinweise deuten darauf hin, dass sich ein grosser Teil der Bevölkerung stärker verunsichert fühlt als zuvor. Die Ergebnisse von Abstimmungen, wenn es um Gefängnisneubauten, ein Vermummungsverbot bei Demonstrationen geht, wenn vermehrt Polizeipräsenz in den Parlamenten gefordert wird, deuten darauf hin,

dass die Kampagne für mehr Sicherheit wirksam war. Politischen Nutzen daraus hat insbesondere die Schweizerische Volkspartei (SVP) gezogen, die sich als Sicherheitsexpertin aufgespielt hatte und den «Kampf der Kriminalität» mit gefälschter Statistik und Schuldzuweisungen geführt hatte. Profitiert hat aber auch die Sicherheitsbranche, insbesondere private Bewachungsfirmen, die auch von staatlichen Betrieben (z.B. SBB) mit hilfspolizeilichen Aufgaben beauftragt werden.

**WISSENSCHAFT BESTÄTIGT UNSICHERHEIT** Eine Studie des Freiburger Max-Planck-Instituts zeigt, wie sehr die Verunsicherung der Menschen in den letzten Jahren gewachsen ist. Obwohl sich die Studie auf Deutschland bezieht, können Parallelen zur Schweiz durchaus gezogen werden, da in Deutschland die Diskussionen um «innere Sicherheit» in Parteien und Medien ähnlich intensiv geführt wurden wie hierzulande. 1990 lebte rund ein Fünftel der 7000 befragten Bürger/innen in einem Gefühl der allgemeinen Unsicherheit und Angst vor Kriminalität (vor allem vor Mord, Vergewaltigung, Überfall, Einbruch). 1993 waren es fast zwei Drittel, obwohl sich während dieser Zeit die Zahl der Gewaltverbrechen, vor denen sich die meisten besonders fürchteten, nur geringfügig zugenommen hatte.

Einen Grund hinter dieser Angst sehen die Wissenschaftler/innen in der Berichterstattung der Boulevardpresse, die einzelne spektakuläre Straftaten herausgegriffen und das Bild einer verbrecherischen, gefährlichen Welt zeichneten und dabei realere Gefahren, wie den Strassenverkehr, völlig ausser acht liessen.

**WER HAT WARUM ANGST?** Eine andere Untersuchung des Max-Planck-Instituts in Freiburg weist auf, wie irrational Ängste sein können: Ältere Frauen haben deutlich mehr Angst vor Verbrechen, werden aber vergleichsweise selten Opfer einer Gewalttat. Am häufigsten trifft es statistisch gesehen junge Männer, die sich am wenigsten davor fürchten.

Fortsetzung auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 15

Manuel Eisner, Soziologe an der ETH Zürich, beurteilt die Furcht älterer Frauen nicht als irrational: «Ältere Menschen, die zudem noch gehbehindert sind, gehen ein grösseres Risiko ein, Opfer eines Entreisssdiebstahles zu werden. Das ist also eine reale Angst, die ausserdem die Bewegungsfreiheit stark einschränkt.»

Eine Antwort auf die Frage, warum die Angst vor Verbrechen und die Unsicherheit steigen, obwohl die Kriminalstatistiken eher dagegen sprechen, kann der Soziologe Manuel Eisner nicht geben. Es sind vielmehr Vermutungen, dass Politik, Medien und die Vereinzelnung der Menschen eine Rolle spielen. Den Zusammenhang von wirtschaftlicher Krise und zunehmender Angst sieht er hingegen nicht bestätigt. Jedenfalls hat keine Studie zu diesem Ergebnis geführt: Den Betroffenen sei die Situation bewusst, wenn auch die Suche nach der Ursache bedenklich stimmen mag. «Ökonomisch prekäre Situationen begünstigen eine fremdenfeindliche Stimmung.»

**ELISABETH JACOB**

DIE AUTORIN IST FREIE JOURNALISTIN BR UND LEBT IN ZÜRICH.

Auf unseren Beitrag über die Schwierigkeiten der Wohnungssuche für Ausländer/innen im «wohnen» Nr. 5/95, Seite 25/26, ist eine Reaktion der zitierten Genossenschaft St. Jakob, Zürich, eingegangen, die wir hier gerne wiedergeben:

*«Die beiden Berichte von Elisabeth Jacob in Ihrer Zeitschrift können wir in der publizierten Form nicht unkommentiert lassen. Die gekürzte und verfälschte Darstellung entspricht nicht unserer Politik!*

*Auf telefonische Anfrage hin erteilte unser Verwalter einzelne Auskünfte. Er betonte dabei, dass wir mit Rücksicht auf die Genossenschaftsstrukturen auch Schweizer Familien für unsere Wohnungen suchen. Gleichzeitig nannte er im Artikel nicht wiedergegebene Zahlen. 1994 konnten bei insgesamt 38 Wohnungswechseln in unserer Genossenschaft berücksichtigt werden: 18 Wohnungen (47 Prozent) Ausländer/innen; 4 Wohnungen (11) Schweizer/innen mit ausländischen Ehepartnern; 16 Wohnungen (42) Schweizer/innen. In einem Fall wurde eine Wohnung an anerkannte Flüchtlinge vermietet. Diese Fakten zeigen eindrücklich, dass wir gegenüber Ausländer/innen durchaus eine aufgeschlossene Vermietungspolitik betreiben.»*

*Gez. W. Wälchli, Präsident,  
und R. Stauffer, Verwalter  
der BG St. Jakob, Zürich.*

## WENN ANGST PRODUKTIV WIRD...

Fortsetzung von Seite 9

vertreten», stellen zum Beispiel die Herausgeberinnen der Broschüre «Frauen planen, bauen, wohnen» im Zusammenhang mit der IBA Emscher Park schon im Vorwort fest. Der Titel einer englischen Publikation von 1991 bringt den Sachverhalt auf die Kurzformel «Living in a man-made world». Die gebaute Umwelt nimmt zu wenig auf Frauenbedürfnisse Rücksicht, weil sie aus Männersicht entstanden ist. Bauen



Der Birkenhof, Zürich-Milchbuck: überblickbar und deshalb sicher.

und Planen sind aber immer noch sehr männerdominierte Professionen. Wenn sich an den Ergebnissen etwas ändern soll, müssen Frauen darin stärker vertreten sein, sei es in politisch damit befassten Gremien (Baubehörden, Planungskommissionen), sei es in der planerischen und architektonischen Praxis. Schwierig ist es aber auch noch, solange Frauen sich als Einzelkämpferinnen in diesen Umfeldern finden. Hier will P.A.F. einsetzen, die im Herbst 1994 gegründete gesamtschweizerische Organisation «Planung und Architektur von und für Frauen». Mit ihrer Hilfe können sich Fachfrauen untereinander vernetzen und gegenseitig in ihren Projekten unterstützen. Ganz wichtig dabei und ein Unterschied zur schon seit den 60er Jahren bestehenden UIFA, einer internationalen Fachvereinigung für Architektinnen, ist das Verständnis von «Fachfrau»: nicht nur Architektinnen und Planerinnen mit Fachdiplom sollen sich angesprochen fühlen, sondern auch andere Frauen, sind sie doch als Bewohnerinnen und Nutzerinnen von Wohnung, Platz und Strasse Expertinnen, deren Erfahrungen in Planung und Bauen unverzichtbar sind, um das Ziel zu erreichen: eine Stadt, die sicherer und wohnlicher ist – für alle.

**URSINA JAKOB**

DIE AUTORIN IST SOZIALWISSENSCHAFTERIN UND FREIE JOURNALISTIN BR. SIE LEBT IN ZÜRICH.